



Die Jesuiten reagierten weltweit sehr schnell auf die Covid-19-Pandemie und verteilten Essenspakete und Hygienekits. Eine Empfängerin in Yangon, Myanmar, freut sich über diese Soforthilfe. Bild: Jesuiten Myanmar

04

Leben und uns als einen Leib verstehen

Die Covid-19-Hilfe der Jesuiten geht weltweit weiter

Die Covid-19-Arbeit der Jesuiten ist weltweit von der Vision getragen, die Menschheit als einen Leib zu verstehen. Überall, wo Jesuiten präsent sind, leisten sie vielfältige Gemeinwohlarbeit. Sie brauchen unsere Unterstützung.

Mallava kann plötzlich nicht mehr richtig atmen. Sie weiss, das Coronavirus greift die Lungen an. Sie weiss, sie braucht medizinische Hilfe, aber sie weiss auch, dass sie nicht ins Spital kann. Kein öffentliches Spital würde sie aufnehmen und behandeln, denn sie ist sehr arm und verwitwet. Sie wendet sich an ein Covid-Care-Center der Jesuiten in Goa. Das Center ist eigentlich nicht ausgestattet, um eine junge Frau mit einem so tiefen Sauerstoffgehalt zu behandeln. Aber sie wird trotzdem aufgenommen, denn ihre einzige Alternative ist

es, zu Hause langsam an Atemnot zu sterben. Lange, unsichere Tage warten auf Mallava und ihre Pflegepersonen. Trotz begrenzten Möglichkeiten und nur wenig Sauerstoff kann sie nach zwölf Tagen Behandlung glücklicherweise genesen wieder entlassen werden. Dies ist nur eine von vielen Geschichten, die zeigen, wie sich die Jesuiten für die arme und ausgeschlossene Bevölkerung weltweit engagieren.

Ein Virus lähmt die Welt

Als sich das Coronavirus im Frühling 2020 auf der ganzen Welt ausbreitete, wurden die Regierungen und die Menschen unvorbereitet getroffen. Grenzen wurden abgeriegelt, Lockdowns verhängt, Restaurants und Schulen geschlossen, die Menschen vermieden unnötige Kontakte untereinander. Als Ausgleich für ausfallende Einnahmen und Löhne wurde in der Schweiz sehr schnell sehr viel Geld ge-

sprochen. Menschen erhielten Unterstützung in Form von Erwerb ersatz, Darlehen, Mieterlassen, Kurzarbeitsentschädigungen. Diese staatliche soziale Sicherheit gibt es in Ländern des globalen Südens nicht. Die Folgen sind für Menschen im globalen Süden katastrophal. Denn in Entwicklungsländern ist der Anteil an Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter unter den Erwerb stätigen gross. Viele Menschen sind in der Landwirtschaft tätig. Millionen verloren ihre Arbeitsstellen. Um in ihre Heimat zurückzukehren, mussten sie tausende Kilometer zu Fuss gehen. Dort hatten sie aber keine Verdienstmöglichkeiten und konnten ihre Familien nicht mehr ernähren. Für die Menschen stellte sich die Frage: Sterbe ich an Corona oder verhungere ich?

Es waren zivile und kirchliche Organisationen, die den Menschen als Erste Unterstützung boten. Die Jesuiten reagierten sehr schnell und verteilten

Essenspakete mit Reis, Öl, Salz, Zucker, Bohnen und anderen Grundnahrungsmitteln an besonders betroffene Menschen. Auch Hygieneartikel wurden verteilt. Die schnelle Reaktion der Jesuiten war dank eines breitgefächerten Netzwerkes von Freiwilligen möglich: Schülerinnen und Schüler aus ihren Schulen, Alumni, Angehörige von Pfarreien. Sie alle halfen, die Hilfspakete zu verteilen, die Menschen in den Dörfern und Stadtgebieten zu besuchen, sie zu unterstützen und zu beraten.

Weltweit wurden Schulen geschlossen, um das Virus an der Verbreitung zu hindern und die Kinder zu schützen. Das stellte die Jesuiten vor neue Herausforderungen: Ihre Bildungsangebote richten sich an arme, marginalisierte Bevölkerungsgruppen. Und diese haben oftmals keinen Zugang zu Online-Materialien, denn ihnen fehlen die Hardware, Elektrizität und ein Internetzugang. Es brauchte Kreativität und eine enge Begleitung, um die Schulbildung der Kinder wenigstens im kleinen Rahmen aufrechtzuerhalten. In Lateinamerika nutzte die jesuitische Organisation Fe y Alegría das Radio, um den Kindern eine kontinuierliche Schulbildung zu ermöglichen. Neben Unterrichtseinheiten

wurde das Radio auch benutzt, um die Menschen über das Coronavirus aufzuklären. Wissenwertes zum Virus, besonders zu seiner Gefährlichkeit, und später auch Informationen zur Impfung erreichten viele Menschen in ganz Lateinamerika.

Der Staat versagt, die Jesuiten springen ein

In der ersten Welle im Frühling 2020 in Europa erkundigten sich unsere Projektpartner sorgenvoll nach uns in der Schweiz und sicherten uns ihre moralische Unterstützung zu. Sehr schnell kehrte sich dieses Blatt aber, als zuerst Indien und später weitere Länder in Asien von einer katastrophalen zweiten Welle getroffen wurden. Trotz Vorzeichen war Indien genauso unvorbereitet wie bei der ersten Welle. Der Staat versagte. Das Gesundheitssystem brach in Indien komplett zusammen. Überfüllte Spitäler, kein Sauerstoff, fehlende Schutzmasken, kein Testen, kein Contact-Tracing, keine Restriktionen; kurzum, es fehlte an allem. Wieder reagierten die Jesuiten umgehend. Diesmal wurden keine Essenspakete verteilt. Aufklärungskampagnen, Beratung und Covid-Care-Center und Contact-Tracing waren die Arbeitsschwerpunkte.

In Chennai, an der Südostküste Indiens, wurde eine Beratungsstelle eingerichtet. Per Telefon oder Videoanruf wurden die Menschen psychisch beraten, konnten Fragen stellen, wurden über das Virus aufgeklärt und erhielten Hilfe, wo es nötig war.

In Delhi, Indien, erhielten Flüchtlinge aus Afghanistan und Myanmar persönliche psychosoziale Unterstützung. Die Frauen wurden sehr schnell animiert und unterstützt, Kleidung für andere Flüchtlinge zu nähen. Dies ermöglichte ihnen einen kleinen Verdienst.

In ganz Indien, wie in den Provinzen Goa, Karnataka, Chennai, Darjeeling, Dumka-Raiganj eröffneten die Jesuiten Covid-Care-Center. Die Center sind ausgestattet mit ausgebildetem medizinischem Personal, Sauerstoff, Medikamenten und Schutzausrüstung. Die Patientinnen und Patienten bekommen täglich gesunde Mahlzeiten, werden medizinisch und psychisch betreut und erhalten Gymnastik- und Yoga-Unterricht für die physische Stärkung. In Darjeeling wurde ein in der Region einzigartiges Center exklusiv für Frauen und Kinder errichtet.

Das landesweite Netzwerk Lok Manch baute im Frühling 2021 in sechs indischen



LINKS: Dank vielen Freiwilligen konnte schnell gehandelt werden. Im Bild ein Vorbereitungstraining der Provinz Karnataka, Indien. Bild: Provinz Karnataka
RECHTS: Fe y Alegría bietet Radiounterricht und Online-Material in Guatemala an. Die kleine Schwester ist zu Hause auch dabei. Bild: Fe y Alegría Guatemala

Bundesstaaten ein Contact-Tracing auf. Freiwillige besuchen Familien in den armen Stadtvierteln und in abgelegenen Dörfern, Teeplantagen, Fabrikgeländen. Personen mit Symptomen werden erfasst und medizinisch betreut. Nur wer eine intensivere Betreuung benötigt, wird in ein eigenes Covid-Care-Center gebracht oder bei schweren Symptomen in ein Spital. Menschen, die Kontakt zu diesen Personen hatten, werden benachrichtigt und über die Isolation und Quarantäne informiert. Freiwillige koordinieren auch die Anzahl freier Betten in Spitälern, den Bestand an Sauerstoff, Medikamenten und Schutzausrüstungen. Sie können schnell reagieren, wenn eine Ressource knapp wird.

Seit Juli 2021 hat sich die Situation in Indien vorläufig entspannt. In Darjeeling, wo drei Center aufgebaut wurden, wurde eines wieder geschlossen. Das Center für Frauen und Kinder bleibt vorerst offen und das dritte Center wird als Impfzentrum genutzt. Die indische Regierung stellt nur sehr wenig Impfstoff zur Verfügung. Den armen Menschen aus den unteren Kasten in den Armenvierteln von Städten, auf Teeplantagen, in abgelegenen Dörfern wird der Zugang zur Impfung bewusst

erschwert oder gar verweigert. Die Jesuiten haben auf eigene Initiative Impfstoff organisiert und verabreichen diesen an die ausgeschlossenen Bevölkerungsgruppen.

Die Jesuiten leisten damit ihren Beitrag zu einer Unterbrechung von Infektionsketten. Sie entlasten, stützen und erweitern das zusammengebrochene Gesundheitssystem in Indien und leisten ihren Beitrag, das Virus unter Kontrolle zu bringen.

Perspektiven für die Zukunft

Um den Menschen, die alles verloren haben, langfristige Alternativen zu bieten, braucht es mehr als Essenspakete und medizinische Versorgung. Die Menschen brauchen Perspektiven. Die Jesuiten unterstützen die Menschen mit einer Palette von lokal angepassten Initiativen.

In Myanmar haben die Jesuiten bereits im Sommer 2020 die Menschen dabei unterstützt, eigene kleine Unternehmen aufzubauen. Kleine Darlehen und einfache Berufsbildung ermöglichen eine neue Unabhängigkeit. Es wurde zum Beispiel ein kleiner Wagen gekauft, um Abfall einzusammeln und weiterverkaufen zu können.

Eine andere Person erhielt Unterstützung, einen kleinen Gemüsestand aufzubauen. Oder es wurde für ein paar Stunden am Tag eine Nähmaschine bereitgestellt, so dass Frauen Kleider nähen und verkaufen können. Durch den Militärputsch im Februar 2021 und die zweite Welle im Frühling 2021 wurde das Land gleich mit zwei katastrophalen Situationen konfrontiert. Der Fokus der Jesuiten musste kurzfristig wieder auf Soforthilfe in Form von Essenspaketen und Hygienekits angepasst werden. Aber es wird weiter versucht, unter schwierigen Umständen den Menschen weiterhin ein Leben nach der Krise zu ermöglichen und ihnen zur Selbsthilfe zu verhelfen.

In Madurai, Indien, hat die Dr. Ambedkar Cultural Academy (DACA) die Selbstversorgung seines Schulwohnheimes für Mädchen zum neuen Ziel. Die Lockdowns führten zu einer unsicheren Ernährungslage im ganzen Land. Auf einem Stück Land legte DACA einen grossen Garten mit vielen saisonalen, organischen Lebensmitteln an. Die Schülerinnen des Wohnheims kümmern sich um den Garten. Sie lernen, wie man die Lebensmittel organisch anpflanzt und sichern sich gleichzeitig eine gesunde und abwechs-

LINKS: Im St. Luke's Hospital, Jharkhand im Nordosten Indiens, betreuen die Teresianischen Karmelittinnen Covid-Erkrankte. Die Jesuiten unterstützen sie mit Material.

Bild: Provinz Dumka-Raiganj

RECHTS: In ganz Indien überwachen Freiwillige die Verfügbarkeit von Sauerstoff in den Spitälern und koordinieren die Verteilung von Nachschub.

Bild: Provinz Karnataka



lungsreiche Ernährung. Der Garten wird auch als Modell genutzt, um den umliegenden Bauern eine nachhaltige Bepflanzung des Bodens näherzubringen. Die Bauern werden finanziell und professionell dabei unterstützt, ihre Selbstversorgung zu stärken.

Und auch in Afrika werden Programme geplant, die den Menschen wieder eine Zukunft nach der Krise ermöglichen. So bereiten sich die Jesuiten in Flüchtlings-siedlungen in Uganda darauf vor, neben der Soforthilfe vermehrt auch wieder Bildung, Berufsbildung und Projekte zur Sicherung des Lebensunterhaltes durchzuführen.

Janina Emmenegger

EINSATZ FÜR IMPFGLEICHHEIT

Die Impfung nährt die Hoffnung, dass ein Ende der Pandemie möglich ist. Eine flächendeckende Immunisierung der ganzen Weltbevölkerung soll das Virus unter Kontrolle bringen. Während reiche Länder sehr schnell viele Impfdosen für ihre eigene Bevölkerung sichern konnten, gingen Länder im globalen Süden leer aus. Auch heute ist der Zugang zu Impfungen sehr ungleich verteilt. Trotz der COVAX-Initiative der UNO, mit der sich reiche Länder verpflichten, Impfstoffe und Geld zu spenden. Der Jesuitenorden setzt sich für die Wahrung der Würde aller Menschen, insbesondere der marginalisierten und gefährdeten Gemeinschaften in der ganzen Welt, ein. Diesem Grundsatz folgend setzt er sich für Gleichheit und Gerechtigkeit bei der Herstellung und Verteilung von Impfstoffen ein.

Indien und Südafrika haben die Welthandelsorganisation WHO dazu aufgerufen, den Patentschutz für Covid-19-Impfstoffe und Medikamente temporär aufzuheben. Dadurch sollen ärmere Länder die Möglichkeit erhalten, die Impfstoffe und Medikamente selbst herzustellen. In einer Stellungnahme vom 10. Mai 2021 schliesst

sich der Jesuitenorden dieser Forderung an.

Die Apostolischen Universalpräferenzen des Ordens rufen uns dazu auf, mit den Ausgeschlossenen in eine Mission der Gerechtigkeit und Versöhnung zu gehen. Die Gesellschaft Jesu hat sich verpflichtet, mit gleichgesinnten Organisationen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene zusammenzuarbeiten. Sie will sicherstellen, dass alle Menschen, egal wo sie leben, Zugang zu Impfstoff gegen Covid-19 haben. Niemand ist vor dem Virus sicher, solange nicht alle sicher sind.

Der Generaloberer P. Arturo Sosa SJ betont: «Covid-19 zeigt uns, dass wir eine Menschheit sind und dass die Überwindung der Krise möglich ist, wenn wir uns bewusst machen, wie wichtig es ist, sich um das Gemeinwohl zu kümmern und unsere eigene individuelle Verantwortung ernst zu nehmen. Wir können nur leben, wenn wir uns als einen Leib verstehen.»



LINKS: Flüchtlingsfamilien in Uganda erhielten Essenspakete. Diese sichern das Überleben.

Bild: JRS Uganda

RECHTS: Junge Flüchtlingsfrauen nähen Masken in Uganda. Fähigkeiten werden erlernt, ein kleines Einkommen erwirtschaftet. So besteht die Hoffnung, sich selbst auch in Zukunft den Lebensunterhalt zu sichern.

Bild: JRS Uganda